

Prof. Dr. Hildegard Mogge-Grotjahn

(Evangelische Fachhochschule RWL in Bochum)

„Durch den Gender Dschungel: Genderpädagogik, Gender Crossing, Gender Mainstreaming! Wo steht die Mädchenarbeit heute?“

**Vortrag bei der Abschlussveranstaltung des Niedersächsischen Förderprogramms „Lebensweltbezogene Mädchenarbeit“
am 11. Oktober 2005 in Hannover**

Die Akteurinnen und Akteure der geschlechtsbewussten Mädchen- und/oder Jungenarbeit bewegen sich mit dem, WAS sie tun, mit der BEGRÜNDUNG ihres Tuns und in der Auseinandersetzung um die RESSOURCEN für ihr Tun in einer Art „Magischem Viereck“ aus sozialer Wirklichkeit, Wissenschaft, Politik und Profession. Diese vier Bezugspunkte des professionellen Handelns sind oft so miteinander verstrickt und verwoben, dass die „Dschungel“-Metapher sehr zutreffend erscheint.

Folie 1:

Soziale Wirklichkeit

Wissenschaft

Akteurinnen und Akteure
der Mädchenpädagogik
und der geschlechterorientierten
Sozialen Arbeit

Profession

Politik

Im folgenden geht es natürlich nicht um „die“ soziale Wirklichkeit, „die“ Wissenschaft, „die“ Politik und „die“ Profession insgesamt, sondern jeweils um bestimmte Teilaspekte, die für die Mädchenpädagogik besonders bedeutsam sind. Und die gleichen Ausschnitte wären ebenso relevant für eine Auseinandersetzung mit der Jungenpädagogik wie auch mit der geschlechterorientierten Sozialen Arbeit insgesamt. Ich werde mich aber, dem Anlass und Thema des Vortrags entsprechend, überwiegend auf die Mädchenpädagogik als Handlungsfeld konzentrieren.

Was sind nun die für die Mädchenpädagogik relevanten Ausschnitte der vier Eckpunkte des „magischen Vierecks“?

Zum ersten Eckpunkt, der „sozialen Wirklichkeit“, gehören zunächst einmal alle sozialen Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern, also die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen (Frauen) und Jungen (Männern) und die gesellschaftlich etablierten Geschlechterordnungen. Damit sind die historisch geronnenen Strukturen, z.B. der Arbeitsteilung, und die Dominanzverhältnisse zwischen den Geschlechtern gemeint. Ferner gehört dazu das sog. „kulturelle System der Zweigeschlechtlichkeit“, das uns nötigt, ständig eindeutige Geschlechtsidentitäten herzustellen, und auch die vorherrschenden und nicht zuletzt von den Medien verbreiteten Bilder von „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ (zu den Grundbegriffen der Genderforschung vgl. Mogge-Grotjahn 2004 a).

Zum zweiten Eckpunkt, der Wissenschaft, gehören die Theorien, Diskurse und Forschungsergebnisse der Frauen-, Männer- und Geschlechterforschung und vor allem der interdisziplinären Gender Studies. Sie sind seit langem in die Konzepte und Methoden der Mädchenpädagogik aufgenommen und darin umgesetzt worden. Der umgekehrte Prozess, die Aufnahme der Erfahrungen der Mädchenarbeit in die Forschung und Theoriebildung, geschieht dagegen leider immer noch relativ selten.

Der dritte Eckpunkt, die Politik, wird im Zusammenhang der Mädchenpädagogik im wesentlichen erfahren als manchmal ermöglichende, häufig aber einschränkende Rahmenbedingungen: Es geht hier um Geld und andere Ressourcen, um Kompetenz- und Ressortentscheidungen, um Machtstrukturen zwischen Frauen und Männern in den etablierten politischen Institutionen und Organisationen, um rechtliche und politische Instrumentarien zur Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit. We-

sentlichen Einfluss auf die Geschlechterpolitik hatten und haben soziale Bewegungen, vor allem die Frauenbewegung, die Lesben- und Schwulenbewegung. Der vierte Eckpunkt, die sozialarbeiterische und pädagogische Profession, umfasst eine Fülle an Professionswissen, an Konzepten, Methoden, Modellen und Erfahrungen der geschlechterbezogenen Sozialen Arbeit und den Erfahrungsschatz der in der Mädchen- und Jungenarbeit und in anderen Feldern der Sozialen Arbeit tätigen Frauen und Männer.

Das „gefüllte magische Viereck“ sieht also so aus:

Folie 2:

Soziale Wirklichkeit

Lebenslagen von Mädchen/Jungen
Geschlechterverhältnisse
Vorherrschende Muster von „Weiblichkeit“/„Männlichkeit“
Kulturelles System der Zweigeschlechtlichkeit
...

Wissenschaft

Frauenforschung
Männerforschung
Gender Studies
Sozialarbeitswissenschaft
...

Akteurinnen und Akteure der Mädchenpädagogik und der geschlechterorientierten Sozialen Arbeit

Profession

Theorien und Methoden
Erfahrungen und Professionswissen
Genderkompetenz der Fachkräfte
...

Politik

Macht, Einfluss, Lobbies
Parteien
Gesetze und Richtlinien
Soziale Bewegungen
...

Alle Akteure, ob PädagogInnen, WissenschaftlerInnen oder PolitikerInnen, bewegen sich natürlich nicht geschlechts- und identitätslos in diesem magischen Viereck, sondern sie bringen ihre biografischen Prägungen und Erfahrungen als Frauen und Männer, ihre sexuellen Orientierungen, ihre Entscheidungen für Lebensformen und Lebenswege, ihr berufliches Engagement, ihre Werteorientierungen, ihre Lebensträume und Wünsche mit sich. Deshalb ist in der geschlechterorientierten pädagogischen und sozialen Arbeit die Entscheidung für oder gegen bestimmte Zielvorstellungen, Konzepte und Methoden so eng verwoben mit der eigenen Identität, oft auch mit der impliziten oder expliziten Verteidigung des eigenen Lebensweges. Einerseits ist dies ein entscheidender Motivationsfaktor, ohne den solche Aktivitäten wie das Niedersächsische Modellprojekt gar nicht möglich wären; andererseits steckt darin auch ein besonderes Enttäuschungsrisiko.

Ein erneuter Blick auf das „gefüllte magische Viereck“ zeigt, dass es nicht möglich ist, auf alle vier Eckpunkte und die jeweiligen Konkretisierungen innerhalb von dreißig Minuten einzugehen. Ich greife deshalb nur einige, mir besonders wichtige Aspekte auf und versuche vor allem, die systematischen Wechselbeziehungen zwischen sozialer Wirklichkeit, Wissenschaft, Politik und Profession exemplarisch zu verdeutlichen. Hieraus ergibt sich meine Position zum Verhältnis von Mädchenpädagogik und Gender Mainstreaming, die ich abschließend verdeutlichen möchte.

Ich setze noch mal beim Stichwort „soziale Ungleichheit“ als einem Teil unserer sozialen Wirklichkeit ein. Wo es um soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern geht, ist keine einfache und eindeutige Aussage möglich. Denn hier müssen ja alle zentralen Dimensionen sozialer Ungleichheit verglichen werden, also: Bildung und Ausbildung, Erwerbsarbeit, Einkommen und Vermögen, politische und ökonomische Macht. Die politische und ökonomische Macht in unserem Lande liegt nach wie vor in männlichen Händen, es besteht eine eindeutige Ungleichheit zwischen Frauen und Männern als Genus-Gruppen, d.h. in ihrer Gesamtheit. Ein Blick auf Parteivorstände und Parlamente, Konzernspitzen, Gewerkschaftsvorstände, einflussreiche Lobbies etc. macht das unmittelbar anschaulich.

Ein ähnliches, wenn auch nicht ganz so eindeutiges Bild, ergibt sich beim Vergleich der durchschnittlich verfügbaren Einkommen bzw. Vermögen, die bei Frauen häufig geringer sind als bei Männern.

Aber je konkreter wir uns den Lebenslagen von Personen und Personengruppen zuwenden, desto deutlicher wird, dass die Geschlechtszugehörigkeit nur EINEN ursächlichen Faktor für den Zugang zu Ressourcen und Gestaltungsmöglichkeiten darstellt. Die ethnische und/oder religiöse Zugehörigkeit, Migrationsschicksale, damit verbunden der rechtliche Status einer Person, aber auch Alter, Generationenzugehörigkeit, regionale Faktoren und das Leben in Ost- oder Westdeutschland haben gravierenden Einfluss auf die Lebenslage von Personen.

Deshalb hat sich die Frauen- und Geschlechterforschung auch schon seit längerem gelöst von eindimensionalen Benachteiligungsmodellen, auch wenn sie historisch durchaus zutreffend waren. Statt dessen wird die Strukturkategorie Geschlecht mit anderen Strukturkategorien wie z.B. Schicht oder Ethnizität verknüpft.

Heraus kommt dabei ein durchaus widersprüchliches Ergebnis. Einerseits: Ja, die Geschlechtszugehörigkeit ist nach wie vor einer der entscheidenden „Platzanweiser“ im Gefüge sozialer Ungleichheit, und Mädchen/Frauen haben nach wie vor in wichtigen Dimensionen der Ungleichheit die schlechteren Bedingungen und geringeren Ressourcen. Andererseits aber: Nein, Geschlechtszugehörigkeit entscheidet nicht allein, sondern erst in Verbindung mit anderen Merkmalen über Lebenslagen und Lebenschancen.

Darüber hinaus zeichnet sich immer deutlicher ein weiterer, für die geschlechterorientierte Soziale Arbeit entscheidender Befund ab. Demnach wird der subjektive Umgang mit der jeweiligen Lebenslage, d.h. die Bewältigungsmuster, die zugestanden und selbst beanspruchten Handlungs- und Gestaltungsspielräume, die Lebensentwürfe, die Unterstützungspotenziale in Gestalt sozialer Netzwerke ganz wesentlich durch die Geschlechtszugehörigkeit modelliert. Die „objektiv gleichen“ Lebensbedingungen, beispielsweise sozialer Ausschluss, ökonomische Benachteiligung, Migrationshintergrund verbinden sich mit unterschiedlichen Weiblichkeits- und Männlichkeitsverständnissen zu ganz unterschiedlichen Identitäten und biografischen Mustern der Lebensgestaltung.

Dies lässt sich an vielen Beispielen konkretisieren, von denen ich hier nur einige aufzählen kann.

Mädchen im Umfeld rechtsextremer gewaltbereiter Szenen – hierzu habe ich vor einigen Jahren ein Modellprojekt im Lande NRW durchgeführt (vgl. Mogge-Grotjahn 2001) - verbinden häufig die Bewältigung verunsichernder Lebenslagen mit einem

pseudo-emanzipatorischen Weiblichkeitsverständnis, während Jungen in den gleichen Szenen ganz tradierten Geschlechterstereotypen folgen.

Mädchen und Jungen im Grundschul- und Jugendalter, die von familiärer Armut betroffen sind, bewältigen und deuten diese Lebenslage höchst unterschiedlich (vgl. u.a. Hey 2000).

Ein weiteres Beispiel sind die in vielen Studien nachgewiesenen deutlich ausgeprägten Bildungs-Aspirationen weiblicher Jugendlicher mit Migrationshintergrund und die ebenso deutlich ausgeprägten devianten „Karrieren“ ihrer männlichen Altersgenossen, die durchschnittlich schlechtere Schulabschlüsse aufweisen und häufiger zur sozial auffälligen Klientel sozialer Arbeit gehören.

Es zeigt sich also, dass „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ in unterschiedlichen Kontexten unterschiedlich bedeutsam werden. Geschlechterdifferenzen sind zwar wirksam, sie existieren aber nicht als feststehende quasi-objektive Größen, sondern sie werden in sozialen Beziehungen, situativen Kontexten und unterschiedlichen Lebenslagen immer neu aktualisiert bzw. hervorgebracht. Maria Bitzan hat dies auf den Punkt gebracht, indem sie vor „theoretischen Schnellschüssen“ und „empirischen Verkürzungen“ gleichermaßen gewarnt hat (Bitzan 2005, S.1). Empirisch verkürzt wäre es, wenn aus den besseren Bildungsabschlüssen von Mädchen und/oder aus dem häufig beobachtbaren Tatbestand, dass Mädchen nicht als besondere Gruppe gesehen werden möchten, abgeleitet würde, dass es keinerlei geschlechtsbedingten Benachteiligungen von Mädchen mehr gäbe.

Ein theoretischer Schnellschuss bestünde Bitzan zufolge darin, aus der Erkenntnis, dass Geschlechter soziale Konstrukte sind, den Schluss zu ziehen, dass sie im realen Leben nicht mehr bedeutsam seien. Diese Bedeutsamkeit folgt meines Erachtens schon daraus, dass wir alle unsere Geschlechtlichkeit ständig und im wahrsten Sinne des Wortes „verkörpern“.

Aber: es gibt viele Möglichkeiten der Verkörperung vieler Weiblichkeiten und vieler Männlichkeiten. Die Schwulen- und Lesbenbewegung hat die normative Kraft der Heterosexualität grundlegend infrage gestellt. Und das Überschreiten von Geschlechtergrenzen, alles, was sich mit Stichworten wie „Queer-Politics“, „Transgender“ oder „Gender Crossing“ hier nur andeuten lässt, trägt ebenfalls dazu bei, sich der Begrenztheit des eigenen Verständnisses von Weiblichkeit und Männlichkeit immer wieder bewusst zu werden.

Damit sind wir bei einem weiteren wesentlichen Verbindungsstück zwischen Theorie und Praxis, genauer: bei einem Dilemma, das Genderforschung und Genderpädagogik miteinander teilen. Indem wir Geschlechterdifferenzen empirisch untersuchen und theoretisch begründen, indem wir sie in der pädagogischen und sozialen Arbeit berücksichtigen, thematisieren und an ihnen arbeiten, bringen wir sie auch immer wieder selber hervor. Dieses Dilemma lässt sich nicht einfach „erledigen“ und auch durch Dekonstruktion nicht auflösen, sondern es muss als Paradoxon sorgfältig in der Theoriebildung, bei der Entwicklung empirischer Erhebungsinstrumentarien wie auch in allen methodisch-didaktischen Konzepten und in der eigenen alltäglichen Praxis berücksichtigt und reflektiert werden.

Mädchenpädagogik hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten den hier nur kurz skizzierten Herausforderungen gestellt – allein die Fülle der im Rahmen des Niedersächsischen Förderprogramms mit den unterschiedlichsten Zielsetzungen und Zielgruppen erfolgreich durchgeführten Projekte belegt dies eindrucksvoll. Die Entwicklungen und Erkenntnisse der Gender Studies sind aufgenommen worden in das Professionswissen und in die Konzepte und Methoden der Mädchenarbeit (wie auch der geschlechterorientierten Sozialen Arbeit insgesamt).

Sie umfasst zum ersten Angebote, die sich auf die Überwindung sozialer Ungleichheit, auf die Erweiterung der Lebensentwürfe von Mädchen und auf die Bewältigung belastender Lebenslagen beziehen. Zweitens gehören dazu Angebote, die eher auf körperbezogene Erfahrungen und Praxen, auf Sport und Bewegung, auf die sexuelle Selbstbestimmung, auf Gesundheit und Wohlbefinden bezogen sind. Und bei alledem spielt drittens die Unterstützung im Prozess der Identitätsentwicklung eine zentrale Rolle – Identität wird dabei verstanden als ständiger Prozess, der viele Dimensionen umfasst, nicht nur aber auch die geschlechtliche.

Die Erfahrungen und Erfolge der Mädchenpädagogik haben, ebenso wie Forderungen der Frauenbewegung, der Lesben- und Schwulenbewegung zumindest teilweise Eingang gefunden in Gesetzgebung und Politik. Dafür sind das Kinder- und Jugendhilfe-Gesetz (KJHG) und auch die EU-Richtlinie zum Gender Mainstreaming Beispiele. Aber: Gesetze und Richtlinien sind kein Ersatz für Zielsetzungen und Begründungen und können den politischen Streit um ein angemessenes Verständnis von Zielen

und Werten wie Geschlechtergerechtigkeit nicht ersetzen. Politische Programmatiken sind immer ein Ausdruck von Kompromissen und ein Indikator für Machtverhältnisse. Politische (und ökonomische) Macht wiederum ist, wie anfangs erwähnt, diejenige Dimension sozialer Ungleichheit, in der die tradierten Geschlechterverhältnisse noch immer am deutlichsten ausgeprägt sind. Dies ist ein Grund für meine skeptische Einschätzung der Bedeutung des Gender Mainstreaming für die mädchenpädagogische Arbeit.

Auf das Verhältnis von Gender Mainstreaming und Mädchenpädagogik möchte ich nun abschließend eingehen. Ich betrachte Gender Mainstreaming als ein durchaus notwendiges, allein aber nicht hinreichendes und unter Umständen sogar gefährliches Instrumentarium zur Förderung und Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit.

Notwendig erscheint mir dieses Instrumentarium, um die Entwicklung von der „Frauenpolitik“ zur „Geschlechterpolitik“ in politisches Handeln umzusetzen und Geschlechterpolitik als Querschnittsaufgabe in allen öffentlich relevanten Handlungsfeldern zu implementieren. Gender Mainstreaming allein ist aber für die mädchenpädagogische Arbeit nicht hinreichend, denn eine solche politische „top-down-Strategie“ kann nicht die Entwicklung und Umsetzung professioneller Konzepte und Methoden für die pädagogische und soziale Arbeit ersetzen, sondern nur ihre Rahmenbedingungen sichern und/oder entsprechenden Forderungen Nachdruck verleihen.

Konzepte und Methoden der pädagogischen und sozialen Arbeit gewinnen erst dadurch Qualität, dass sie die Verwobenheit der strukturellen mit den subjektiven Dimensionen der Geschlechterthematik berücksichtigen. Hierfür bedarf es der Auseinandersetzung mit der konkreten Lebenswelt der Adressatinnen und Adressaten und vor allem ihrer Partizipation, also dessen, was als „bottom-up-Strategie“ bezeichnet wird (vgl. Rätz-Heinisch 2005). Die Lebenswelt von Mädchen und Jungen und ihr Umgang mit diesen Lebenswelten, ihre Bedürfnisse, Wünsche und Lebensentwürfe sind aber, wie eben ausgeführt, höchst unterschiedlich. Deshalb ist es weiterhin zwingend notwendig, mädchenpädagogische Arbeit (und außerdem, nicht etwa „statt dessen“! jungenpädagogische Arbeit) dauerhaft zu sichern.

Gerade das aber wird heute mit dem Hinweis auf Gender Mainstreaming infrage gestellt, weshalb dieses Instrumentarium sogar gefährlich werden kann. Denn die Geschlechterthematik in ihrer ganzen Komplexität wird dann als im „Mainstream“ bereits „gut aufgehoben“ und eigentlich „erledigt“ betrachtet. Wer aber einer solchen Argumentation folgt, hat den Kern der Geschlechterproblematik nicht verstanden: Die Frage nach dem entweder Mädchenpädagogik (und/oder Jungenpädagogik) oder Gender Mainstreaming stellt sich gar nicht, denn beides ist notwendig – das eine als lebenswelt- und subjektorientierte pädagogische und soziale Arbeit, das andere als deren Ermöglichung und Absicherung durch rechtliche und politische Strategien und Instrumentarien. Nur mit einem dauerhaften Angebot an sowohl mono- als auch koedukativer pädagogischer Arbeit haben Mädchen (und Jungen) die Chance, die Vielfalt von Weiblichkeit und Männlichkeit, die Differenzen zwischen den Geschlechtern wie auch innerhalb der Geschlechter zu erfahren, sich der Fülle des Lebens bewusst zu werden und die Chancen zu ergreifen, die sich ihnen – hoffentlich – immer wieder bieten.

Verwendete und weiterführende Literatur (ausgewählte Hinweise):

Bitzan, Maria: Mit Eigensinn einmischen ... zur Lebensweltorientierung in der Mädchenarbeit, in: „Mädchenwelten heute“. Dokumentation einer Fachtagung veranstaltet vom Nds. Förderprogramm „Lebensweltbezogene Mädchenarbeit“, 2. Aufl. Hannover 2004, S. 12-22

Bitzan, Maria: Mädchenarbeit quo vadis? Geschlechtergerechte Jugendhilfe zwischen Normalisierung und Differenz, Vortragsmanuskript 2005

Kunert-Zier, Margitta: Genderkompetenz. Die Schlüsselqualifikation in der Sozialen Arbeit, in: Sozialmagazin 10/2005, S. 21-28

Hey, Christina: Mädchenarmut und Soziale Stadtteilentwicklung, in: BMFSFJ / Stiftung SPI Mädea (Hg.): Mädchen in sozialen Brennpunkten, Berlin 2000, S. 93-107

Lutze, Claudia / Wallner, Claudia: „Im Gender-Dschungel“. Die Kinder und Jugendhilfe auf neuen Wegen zur Gleichberechtigung, Handreichung der Sozialpädagogischen Fortbildung Jagdschloss Glienicke, Berlin 2005

Mogge-Grotjahn, Hildegard: Mädchenarbeit gegen Rechts, in: Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Jugendpolitik gegen Rechtsextremismus. Für Demokratie und Toleranz. Dokumentation des Fachforums am 11. Juni 2001 in Duisburg. Düsseldorf/Köln 2001, S. 43-52

Mogge-Grotjahn, Hildegard: Gender, Sex und Gender Studies. Eine Einführung, Freiburg 2004a

Mogge-Grotjahn, Hildegard: Geschlechterforschung, Gender Mainstreaming und Gender-Kompetenzen, in: Gender in der Pädagogik. Ansätze einer geschlechterreflektierenden Jugendhilfe, EREV Schriftenreihe 1/2004b, S. 16-22

Rätz-Heinisch, Regina: Jugendarbeit und Gender Mainstreaming. Leitfaden zur Initiierung und Umsetzung, in: Sozialmagazin 10/2005, S. 14-20

Rose, Lotte: Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendarbeit, Weinheim/ Basel/Berlin 2003

Jede dieser Quellen enthält wiederum eine Fülle von Hinweisen auf weitere Literatur und Materialien.

